
Andreas Böttger

Devianz als Episode – Wege des „Ausstiegs“ aus kriminalisierbarem Handeln

Episodes of Deviance – Ways of Desistance from Punishable Behavior

Der Artikel ist ein empirischer Beitrag zu der im deutschen Sprachraum bislang nur selten behandelten Thematik des Ausstiegs aus bzw. des Abbruchs von deviantem Handeln („desistance“). Nach einer Darstellung verschiedener Verlaustypen jugendlicher Delinquenz sowie einer begrifflichen Klärung von „desistance“ werden auf der Grundlage erster Ergebnisse der qualitativen Analysen im Rahmen der Panel-Studie „Berufsverlauf und Delinquenz“ verschiedene Gründe und Anlässe des Ausstiegs aus deviantem Handeln vorgestellt. Daran anschließend erfolgt eine Darstellung der Rekonstruktion früherer devianter Episoden im Lebenslauf durch die Interviewten während verschiedener Wellen der qualitativen Befragung.

The article at hand is an empirical study dealing with the topic of desistance from deviant behavior, which has hardly ever been discussed in the German-speaking scientific community. Using the qualitative data base of the empirical panel study „occupational careers and delinquency“, first, different types of juvenile delinquency and its development are shown. Furthermore, our general concept of desistance from deviant behavior is presented. On this basis selected results of the qualitative analysis, focusing on different reasons for and causes of desistance from deviant behavior are pointed out. In addition, specific ways of reconstructing former deviant episodes of the life course in interviews of different panel waves are being discussed.

1. Einleitung

Viel ist bekannt über Gründe, Motive und Anlässe für abweichendes und kriminalisierbares Handeln Jugendlicher und junger Erwachsener und den Verlauf ihrer „kriminellen Karrieren“. Nur wenig dagegen wissen wir über Wege, die die Betroffenen aus solchen Handlungsweisen hinausgeführt haben. Obwohl viele „deviante Jugendliche“ erfolgreich einen solchen Weg beschritten haben, sind diese nur selten in empirische Analysen einbezogen worden – was verwundern muss, da ein großer Teil auch der jüngsten Studien zu Devianz und Delinquenz nach der Diskussion des abweichenden, kriminalisierbaren Handelns Möglichkeiten zu einem „Ausstieg“ – z.B. im Rahmen von Überlegungen zu pädagogischer Intervention – thematisiert.

Die folgenden Ausführungen, die sich diesem Defizit widmen wollen, greifen auf Material aus dem Projekt „Berufsverlauf und Delinquenz“ des Sonderforschungsbereichs 186 zurück (vgl. zum Projektdesign den Beitrag von Ehret/Mowitz-Lambert/Othold/Prein in diesem Band).

Dargestellt werden zunächst einzelne Formen und Entwicklungstypen delinquenten Handelns Jugendlicher, die sich im Rahmen der Auswertung der qualitativen Interviews mit Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen aus der Längsschnittstudie mit fünf Befragungswellen (1989-1997) identifizieren ließen. Daran anschließend sollen die biographischen Prozesse des „Ausstiegs“ aus längeren devianten Phasen hinsichtlich der hierfür bedeutsamen Gründe und Motive in den Blick genommen werden. Dies erfolgt einerseits im Sinne der von Ehret et al. (in diesem Band) erwähnten Maxime, quantitativ-längsschnittliche Erkenntnisse zu Einflüssen auf das Auftreten oder Ausbleiben persistenter und sekundärer Devianz um qualitativ-biographische Erkenntnisse hinsichtlich des Zusammenwirkens solcher Einflüsse im Sinne der Handlungen konkreter Akteure zu ergänzen. Andererseits versteht sich der Text als ein Beitrag zur im deutschen Sprachraum – wie gesagt – gegenwärtig nur in geringem Maße durchgeführten bzw. beachteten Forschung und Diskussion über eine Abkehr von Devianz („desistance“; vgl. Blumstein et al. 1986). In einem dritten Teil schließlich wird darauf eingegangen, in welcher Weise bei einer einmal erfolgten „de-sistance“ die frühere Episode delinquenten Handelns in das später vertretene Selbstkonzept der Betroffenen (im Sinne ihrer „Identität“) integriert wird – was, wie zu zeigen sein wird, bei denselben Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zu verschiedenen Zeitpunkten des Lebensverlaufs in unterschiedlicher Weise erfolgen kann.¹

2. Formen jugendlicher Delinquenz

Im Rahmen der Analyse verschiedener Verlaufsmuster delinquenten Handelns kristallisierten sich in unserer Studie zunächst – neben einer sehr kleinen Gruppe Jugendlicher (vier der 60 Interviewpartner/innen), die so gut wie gar keine Delinquenz zeigten (Kategorie *Konformität*) – Unterschiede hinsichtlich der Schwere der jeweils verübten Delikte heraus (vgl. Dietz/Matt/Schumann/Seus 1997, 231 f.). Etwa ein Viertel der Befragten² berichtete, ausschließlich Straftaten im Rahmen der sogenannten „Bagatellkriminalität“ begangen zu haben, wie z.B. „Schwarzfahren“, Diebstahl geringwertiger Sachen oder gelegentlichen Konsum von Drogen (Kategorie *Bagatelle*). In den anderen Fällen kam es (mit Ausnahme der Kategorie „Konformität“) nach den Darstellungen der Interviewpartner/innen immer wieder auch zu schwereren Delikten (Kategorie *Devianz*³).

Ein weiterer Unterschied zeigte sich dann in der Dimension der Vereinbarkeit des delinquenten Handelns der Jugendlichen mit ihrer Berufsbiographie, also mit dem Absolvieren einer Berufsausbildung oder mit einer Erwerbstätigkeit. Bei der Kategorie „Konformität“ stellt sich diese Frage freilich nicht und auch

1 An den qualitativen Analysen arbeiteten neben dem Autor Lydia Seus, Regine Köller, Wiebke Reyels und Alina Solberg

2 Einige Werte zur quantitativen Verteilung im Sample der qualitativen Studie können hier nicht in exakter Form angegeben werden, da die Analysen zur letzten Befragungswelle noch andauern, in der sich geringfügige Verschiebungen ergeben können.

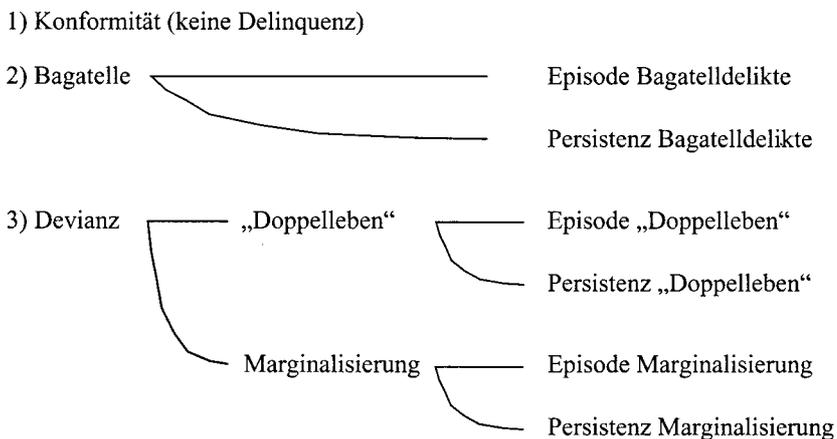
3 Der Begriff „Devianz“ dient hier – im Unterschied zu „Delinquenz“ – zur Bezeichnung von Handlungen, die stark von sozial erwartetem Handeln abweichen. „Delinquenz“ dagegen bezeichnet Handlungen, durch die strafbare Tatbestände erfüllt werden, die jedoch nicht immer stark von sozialen Erwartungen abweichen (z.B. gelegentlicher Konsum illegaler Drogen, Steuerbetrug etc.)

bei der Form „Bagatelle“ ließ sich eine solche Vereinbarkeit in aller Regel von den Betroffenen herstellen. Unter den „devianten“ Jugendlichen im Sinne der letzten Kategorie wurden hier jedoch verschiedene Muster identifiziert: Bei knapp einem Drittel der „devianten“ Befragten nämlich stand der regelmäßig schwereren Delinquenz jeweils ein durchaus erfolgreicher Ausbildungs- bzw. Berufsverlauf gegenüber. Diese Befragten hatten es geschafft, eine Entwicklung im Sinne – wie sie es oft selbst nannten – „bürgerlicher Verhältnisse“ mit dem „Schattendasein einer kriminellen Karriere“ zu verbinden, und dies oft über mehrere Jahre (Kategorie *Doppelleben*). Die Biographien der anderen „devianten“ Interviewpartner/innen waren demgegenüber neben der regelmäßig verübten Delinquenz durch eine hohe Kriminalisierungsbelastung gekennzeichnet. Ihre Delinquenz blieb nicht im „Dunkelfeld“, viele Delikte wurden strafrechtlich verfolgt und es kam zu einem gleichzeitigen Scheitern in Berufsausbildung und Beruf, häufig auch schon im Rahmen der schulischen Sozialisation. Die hiervon betroffenen Jugendlichen sind starken gesellschaftlichen Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt (Kategorie *Marginalisierung*).

Ein dritter Unterschied nun betrifft die Dauer der ausgeübten Delinquenz. Bei etwa der Hälfte der Befragten in der Kategorie „Devianz“ handelt es sich um zeitlich abgrenzbare Phasen in der Biographie, um „delinquente Episoden“ (vgl. Matt 1995), die sich z.B. auf das Jugendalter beschränken können – ein Phänomen, das besonders für in Gruppen ausgeübte Delinquenz Jugendlicher nachgewiesen wurde (vgl. Ohder 1992) –, die jedoch auch in anderen Phasen des Lebensverlaufs auftreten (Kategorie *Episode*). Bei der anderen Hälfte der „devianten“ Interviewpartner/innen zog sich delinquentes Handeln ab einem bestimmten Alter durch die gesamte Biographie (Kategorie *Persistenz*), soweit uns von dieser berichtet wurde (wobei es freilich möglich ist, dass es zu einem späteren Zeitpunkt, der außerhalb unseres empirischen „Beobachtungsfensters“ liegt, durchaus zu „Konformität“ kommen kann).

Diese drei Unterscheidungskriterien zusammengenommen, lassen sich die verschiedenen Entwicklungsmuster der von uns untersuchten Biographien wie folgt unterscheiden:

Schaubild 1: Verlaufstypen delinquenten Handelns



Bei diesen hier idealtypisch dargestellten (wenngleich empirisch begründeten) Verlaufsformen ist freilich zu berücksichtigen, dass in einzelnen Fällen auch Übergänge vom einen zum anderen Typus jeweils in derselben Biographie möglich sind (derartige „Typkombinationen“ lassen sich in unserem empirischen Material nachweisen, die entsprechenden Analysen sind jedoch noch nicht abgeschlossen)⁴.

Die im folgenden dargestellten ausgewählten Ergebnisse der qualitativen Analysen beziehen sich auf die beiden Typen episodenhafter Devianz, die sich – sowohl in den Fällen des „Doppellebens“ ansonsten sozial integrierter Jugendlicher als auch bei den marginalisierten Interviewpartner/innen – durch eine Abkehr von Delinquenz nach einer zumeist langen Phase delinquenten Handelns auszeichnen.

3. „Ausstiege“ aus Devianz

Die Fülle der in den letzten Jahren erschienenen Literatur zu Jugendkriminalität, Jugendgewalt, abweichendem Verhalten und Kriminalisierung Jugendlicher (vgl. z.B. Heitmeyer et al. 1992; 1995; Böttger 1998 mit weiteren Verweisen) stellt eine große Anzahl von Erklärungsmustern zur Verfügung, *warum* Jugendliche und junge Erwachsene delinquent handeln, gewalttätig werden, „auf die schiefe Bahn geraten“, kriminalisiert und etikettiert werden und welche Konsequenzen dies für sie selbst wie für die Gesellschaft haben kann (und auch unsere Studie beschäftigt sich mit Aspekten wie diesen). Ziel der meisten Publikationen war es dabei zumeist auch, Möglichkeiten zu entwickeln (oder doch zu ihrer Entwicklung beizutragen), mit deren Hilfe Jugendliche lernen, auf deviante Handlungen zu verzichten, mit denen sie in die Gesellschaft „(re)integriert“ werden können – also im weitesten Sinne Interventions- und Präventionskonzepte zu ermöglichen.

Allerdings basiert dieses Vorhaben zumeist auf Überlegungen oder empirischen Ergebnissen, die sich auf Beginn und Entwicklung des delinquenten bzw. devianten Handelns Jugendlicher beziehen. Wie die weiter oben gezeigten Typen einer episodenhaften Devianz veranschaulichen können, gibt es jedoch eine große Anzahl Jugendlicher, die – selbst oder mit fremder Hilfe – den Weg aus der Devianz heraus, den Weg der „desistance“ (vgl. auch Warr 1998), erfolgreich beschritten haben. Um so erstaunlicher ist es daher, dass diese nur sehr selten – und im deutschsprachigen Raum fast gar nicht – in empirischen Forschungsprojekten über ihre Biographie und ihren Weg aus der Devianz befragt wurden bzw. dass empirische Untersuchungen kaum an diesem Weg ansetzen. Gerade in den Biographien von „desistors“ finden sich bereits „erprobte“ biographische Muster, die die theoretisch hergeleiteten Möglichkeiten einer Abkehr von Devianz mit „Leben“ füllen können.

Am ehesten dürften sich für die ersten Schritte einer solchen Untersuchung qualitative Interviews mit „desistors“ eignen, mit deren Hilfe einzelne, bereits

4 Zudem ist hervorzuheben, dass Verlaufstypologien dieser Art grundsätzlich als offene zu betrachten sind. Denn auch nach den abschließenden Interpretationen der Interviewtexte aus fünf Wellen kann davon ausgegangen werden, dass die Durchführung weiterer Erhebungswellen zu einer Ausweitung bzw. Modifikation der Typen und ihrer möglichen Kombinationen führen würde.

realisierte und daher prinzipiell mögliche Formen der Abkehr von Devianz identifiziert und biographisch rekonstruiert werden können. In unserem Projekt sind, wie gezeigt, einige „desistors“ im Sample der qualitativen (und auch der quantitativen) Panel-Studie enthalten, und es erschien sinnvoll, diese Fälle für eine erste, explorative Studie zur Abkehr von Devianz zu nutzen (vgl. Böttger 1999b).

3.1 Zur Begrifflichkeit des „Ausstiegs aus Devianz“

Was im englischsprachigen Raum unter „desistance“, im deutschsprachigen unter „Ausstieg aus“ bzw. „Abbruch“ oder „Abkehr von“ Devianz verstanden wird (im vorliegenden Text werden diese Termini synonym gebraucht; eine präzisere Übersetzung des Begriffs „desistance“ ist leider nicht möglich), ist unterschiedlich und bedarf daher einer definitorischen Präzision.

In Ermangelung anderer Kriterien greifen viele Autoren/innen bei Definitionen und Operationalisierungen der Abkehr von Devianz oder des Abbruchs „krimineller Karrieren“ auf Messwerte wie die Dauer einer „deliktfreien“ Zeit nach der devianten Phase zurück:

„Trotz der mittlerweile voluminösen Literatur zum Thema „kriminelle Karriere“ darf der Stand der empirischen Forschung zum Abbruch eher als spärlich bezeichnet werden. Dies hängt u.a. mit der Schwierigkeit zusammen, dass sich der Abbruch einer kriminellen Karriere nur aushilfsweise präzise definieren lässt ... Absolute Sicherheit, dass eine einmal begonnene und 'abgebrochene' Karriere nicht fortgesetzt wird, besteht wohl erst beim Tode des Probanden. Um aber in sinnvoller Weise von einem Abbruch reden zu können, empfiehlt es sich deshalb, als Entscheidungskriterium für den Abbruch ein delikt- oder verurteilungsfreies Zeitintervall bestimmter Länge nach der letzten Verurteilung oder der Entlassung aus der Inhaftierung anzugeben. Bei den Rückfallstudien wird üblicherweise von einem deliktfreien Fünfjahresintervall ausgegangen.“ (Mischkowitz 1993, 149)

Freilich ist es unmöglich, eine Abkehr von Devianz nur dann für gegeben zu halten, wenn im späteren Lebensverlauf nie wieder eine abweichende Handlung stattfindet, da ja, wie in dem Zitat bereits angesprochen, grundsätzlich nicht sicher ist, ob zu späterer Zeit, auch nach der empirischen Erhebung, ein „Rückfall“ erfolgt, der im Nachhinein den Ausstieg wieder „rückgängig machen“ würde. Darüber hinaus wird hier die Meinung vertreten, dass es auch nicht – oder wenigstens nicht nur – darum gehen kann, eine Abkehr von devianten Handlungen danach zu definieren, wie lange nach der devianten Phase auf das Ausüben abweichenden Handelns verzichtet wird. Denn eine solche Strategie würde den im Lebensverlauf häufig sehr unterschiedlich gearteten sozialen Einflüssen nicht gerecht, die zu späterer Zeit unter Umständen sehr viel massiver zu deviantem Handeln beitragen können als in der früheren devianten Phase und die zudem nicht nur bei Jugendlichen zu Devianz führen können, die „ausgestiegen“ sind, sondern auch bei solchen, die zuvor nie abweichend handelten.

Ebenso wenig wäre es jedoch sinnvoll, jedes Ausbleiben abweichender Handlungen nach einer devianten Phase als „Abkehr“ zu klassifizieren, da ein solches Ausbleiben nicht zwangsläufig auf die Umsetzung der Intention zurückzuführen sein muss, auf deviante Handlungen zu verzichten, sondern auch durch einen Mangel an Gelegenheiten, durch eingeplante „Pausen“ oder ähnliche Faktoren bedingt sein kann.

Die Abkehr von Devianz sollte insgesamt daran gemessen werden, dass die Intention, auf abweichendes Handeln zu verzichten, über eine längere Zeit unter relativ konstanten sozialen Bedingungen realisiert werden konnte (vgl. hierzu z.B. Farrall/Bowling 1999), mit dem Effekt, dass die entsprechende Person nun das Selbstkonzept entwirft und interaktiv vertritt, „den Ausstieg geschafft“ zu haben. Eine solche Sichtweise verhindert einerseits, dass einmal erfolgreiche „Aussteiger“ ausgeschlossen werden, die unter Bedingungen „rückfällig“ geworden sind, die auch manche „Konformen“ deviant hätten handeln lassen, und die mit der Devianz der Betroffenen in der früheren Phase nicht das Geringste zu tun haben. Zum anderen entspricht sie dem hier entwickelten Verständnis des Begriffs der „devianten Phase“ selbst, das sich nicht allein an dem zeitlichen Auftreten der abweichenden Handlungen oder an deren „Deliktsschwere“ orientiert, sondern ebenso an dem Selbstkonzept der Handelnden, mit dem sie ihre Devianz als Teil ihrer Identität jeweils vertreten.

„In other words, each social identity describes an appropriate series of roles for members of that identity – in Giddens’s terminology these are ‘position-practises’ (Farrall/Bowling 1999, 257)

Ein Beispiel für die Identifikation eines Selbstkonzepts im Sinne einer Abkehr von Devianz liefert das folgende Zitat aus einem Interview, in dem eine deviante Phase dargestellt wird, aus der zum Zeitpunkt der letzten Erhebungswelle bereits der Ausstieg erfolgt war, was retrospektiv mit einem Gefühl der Zufriedenheit beschrieben wird:

„B⁵: Dass ich wieder da bin, wo ich jetzt bin, dass ich aus der ganzen komischen Sache eigentlich gut rausgekommen bin oder dass ich da überhaupt wieder hochgekommen bin, dass ich nicht weiter abgesackt bin, damit bin ich eigentlich zufrieden, also, dass ich gesagt hab’: ‘Ah, ich geh’ wieder arbeiten’, und da (Name einer Supermarktkette) hier und so, das hat mir ja auch dabei geholfen eigentlich, dass ich gesagt habe, ich krieg’ wieder dieses geregelte Leben hin, ne. Und was mir ja am Anfang auch völlig schwer fiel eigentlich, dieses Arbeitengehen und das Normale halt, ne, dass, wenn man da Tag – in den Tag hineinlebt und so, dann ist das schwierig so.“

Die Frage, unter welchen sozialen Bedingungen, aus welchen Gründen und aufgrund welcher Anlässe eine so verstandene Abkehr von delinquentem Handeln erfolgt, lässt freilich keine generelle Antwort zu. Die Bedingungen und Motive eines „Ausstiegs“ sind so komplex und vielfältig wie die einzelnen Formen und Gründe devianten Handelns selbst und abhängig von gesellschaftlichen und biographischen Bedingungen, die sehr unterschiedlich gestaltet sein können. Im folgenden können daher nur einige Fälle in der gebotenen Kürze exemplarisch vorgestellt werden, die beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung weder Anspruch auf „Vollständigkeit“ noch auf „Repräsentativität“ erheben können (was jedoch im engeren Sinne dieser Begriffe auch nicht Ziel einer qualitativen Analyse sein kann).

5 Bei Zitaten aus Interviews steht die Abkürzung „B“ für den/die Befragte/n, „I“ für den/die Interviewer/in. Das Symbol „...“ kennzeichnet jeweils Auslassungen bis zur Länge eines Satzes, „(...)“ solche, die eine Satzlänge überschreiten.

3.2 Gründe und Anlässe für eine Abkehr von Devianz

Die Interviewpartnerin Senta⁶ gab für eine bestimmte biographische Phase mehrere, zum Teil schwere Delikte an (z.B. Raub und Körperverletzung), über die sie im qualitativen Interview allerdings in eher verharmlosender Weise berichtete (ein Effekt, der Folge eigener Unsicherheiten und unabgeschlossener Verarbeitungsprozesse sein kann und dem im Interview daher nicht entgegengesteuert werden sollte):

„B: Was hab’ ich noch gemacht? Ja, ziemlich viel Blödsinn!

I: Was heißt Blödsinn?

B: Alte Omis mit dem Fahrrad umgefahren.

I: Echt? So ganz absichtlich?

B: Einmal war’s nicht absichtlich. Die ist beinahe umgekippt. Ja, wenn die mir immer im Weg sind, dann fahr’ ich sie immer um.“ (...)

I: Aber es ist nicht so schlimm?

B: Nö. Ich mein’, ich tu’ es jetzt noch gern: Fahrradfahren – aber keine alten Omis mehr.“

Was im weiteren Verlauf ihrer Biographie offensichtlich dazu beitrug, dass die Befragte ihr deviantes Handeln nahezu abrupt einstellte, war der Rückzug in die Privatsphäre einer intimen (wenn auch nicht lang anhaltenden) Partnerschaft und damit verbunden eine Schwangerschaft – insgesamt ein Phänomen, das sich sowohl bei marginalisierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen fand als auch in der Kategorie „Doppelleben“ und das aus anderen Untersuchungen nur allzu bekannt ist:

„One of the most common features of the literature on desistance is that individuals cease to offend at about the same time that they start to form significant life partnerships.“ (Farrall/Bowling 1999, 259)

Auch eine andere Erklärung für die Abkehr von Devianz ist bereits seit langer Zeit in der Diskussion: Zum Ende der „Jugendphase“, mit dem Erreichen eines bestimmten Lebensalters, lasse Devianz als Ausdruck „jugendtypischen Verhaltens“ zumeist nach und stelle sich schließlich vielfach zu Gunsten eines konformen Handelns vollständig ein, was besonders für in Gruppen ausgeübte Gewalthandlungen gelte (vgl. z.B. Ohder 1992, 192 ff), aber auch in anderen Zusammenhängen thematisiert wird.

„Der Prozess des Älter-Werdens selbst lässt den Reiz und die Situationen der Jugenddelinquenz zurückgehen.“ (Matt 1999, 271)

So finden sich auch in unserem Sample (und zwar besonders für die Kategorie des „Doppellebens“) verschiedene Jugendliche, die als Grund für ihre Abkehr von Devianz schlicht angaben, sie seien „zu alt geworden“, wie der im folgenden zitierte Befragte:

„B: Aber mit dem illegalen Sprühen ist das auch nicht mehr so bei mir, ich bin zu alt. Ich überleg’ jetzt so, wenn ich jetzt, angenommen, erwischt werden würde, dann hätt’ ich schlechte Karten.“

I: Mhm. Ist vor allen Dingen ein finanzielles Problem, ne, das kostet ja auch?

B: Joa, ja, ich denk’ jetzt auch ein bisschen anders über die ganze Sache, ne. Ich meine, ich sprüh’ zwar immer noch, aber das illegale so, das hab ich so langsam aufgegeben. Ich hab’ auch keinen Nerv mehr drauf.“

6 Die Namen der Interviewpartner/innen wurden geändert.

Auffällig ist jedoch bei einer eingehenderen Analyse, dass es nicht allein der Prozess des Alterwerdens ist, der nach der Deutung dieses Interviewpartners – und auch einiger anderer – für den Ausstieg verantwortlich gemacht wird. Fast alle der Betroffenen – wie auch der oben zitierte Befragte – gaben in diesem Zusammenhang an, mit Straftaten, die polizeibekannt werden, nun mehr zu riskieren als eine Strafe: Sie gefährden mit höherem Alter ihren beruflichen Status und ihren weiteren Werdegang. Gleiches gilt zudem für andere soziale Positionen, die sie im Laufe ihrer Jugend erworben haben können.

Wird – aus soziologischer Sicht – das Ende der Jugendphase im Erwerb bestimmter des Erwachsenenalter kennzeichnender Rollen gesehen, etwa der beruflichen Rolle oder der Rolle als „politischer Bürger“ (Hurrelmann 1997, 42), so erscheint das Lebensalter selbst nicht vorrangig als Faktor, der eine Abkehr von Devianz begünstigt; es sind in erster Linie die u.a. durch das höhere Lebensalter ermöglichten gesellschaftlichen Positionen, die dazu beitragen, dass deviante Handlungen unterlassen werden – was zudem die Entwicklung derjenigen Jugendlichen zu erklären hilft, die in der Position einer vollständigen Marginalisierung über solche gesellschaftlichen Positionen nicht verfügen und – aus diesen und anderen Gründen – auch im Erwachsenenalter kriminalisierbare Handlungen begehen.

Der Versuch der Interviewerin in dem zuletzt zitierten Beispiel, zusätzlich eine Kosten-Nutzen-Erwägung ins Spiel zu bringen (der methodisch ohnehin bedenklich ist), scheitert indessen. Der Befragte geht, solange er über sein Eigenes Handeln spricht, nicht darauf ein und betont auch an späterer Stelle noch einmal, dass er in seinem Alter nicht mehr so risikobereit handele wie noch einige Jahre zuvor.

Im Interview der letzten Befragungswelle (zwei Jahre später) stellt er dies ganz ähnlich dar. Hier allerdings verweist er auf Bekannte, bei denen eine Abkehr von Devianz nicht so unhinterfragt eingetreten ist wie bei ihm selbst. Sie ist dort Ergebnis eines bewussten kognitiven Entscheidungsprozesses, wie er in anderen Fällen unseres Samples auch zu Gunsten weiterer devianter Handlungen im frühen Erwachsenenalter ausgefallen ist:

„B: Nein, ich hab’ keinen Bock mehr irgendwie auf irgendwelche waghalsigen Aktionen so. Wie soll ich das sagen? Irgendwie muss man sich da einschränken, man ist – man wird älter und es ist ‘ne Illusion, sich vorzumachen irgendwie, ich mach’ das noch und das noch, weil, wenn ich das und das machen würde, denn würde das für mich in meinem Alter, jetzt mittlerweile bin ich 24, auch ganz andere Folgen haben oder sich ganz anders verheerend auswirken. Ich hab’ einfach keinen Bock auf diesen Stress. Es ist auch das, was ich im- – naja, immer wieder beobachtet hab’, auch im weitläufigen Bekanntenkreis, dass Leute, die damals halt irgendwie ‘n bisschen heftiger abgegangen sind oder irgendwelchen Schnickschnack angestellt haben, einfach das so lange herausgezögert haben, bis sie irgendwann gemerkt haben, ah, jetzt wird’s mir zu rappelig, jetzt wird’s mir zu rappelig, entweder mach’ ich das jetzt hauptberuflich oder ich distanzier’ mich von dem Käse. Und die meisten haben sich distanziert, weil, es ist denen zu stressig.“

Das Muster der bewussten Entscheidung, die dem Ausstieg aus deviantem Handeln zu Grunde liegt, wurde auch in einigen Studien außerhalb des deutschen Sprachraums identifiziert (vgl. Farrall/Bowling 1999, 260). In einigen dieser Studien wird zudem auf Anlässe hingewiesen, aufgrund derer solche Entscheidungen eingeleitet wurden – wie etwa eine bei einem Banküberfall erlittene Ver-

wundung – (Cusson/Pinsonneault 1986), in anderen wird hervorgehoben, dass solchen Entscheidungen oftmals eine Phase der Rekapitulation der bereits erfolgten devianten Handlungen vorausgeht (z.B. Cromwell/Olson/Avary 1989).

Weitere qualitative Analysen sind notwendig, um zu erkennen, welche Faktoren derartige Entscheidungen in unserem Sample in die eine oder die andere Richtung beeinflusst haben. Auffällig ist aber bereits hier, dass im Unterschied zu den Darstellungen des zitierten Interviewpartners, die seine eigenen Motive für die Abkehr von Devianz betreffen, bei anderen in der Tat eine Art Kosten-Nutzen-Entscheidung – oft fern von ethischen oder moralischen Überlegungen – für den Ausstieg aus deviantem Handeln ausschlaggebend war.

Einschränkend muss jedoch angemerkt werden, dass sich Fälle einer kognitiv getragenen Entscheidung über weitere Devianz in unserem Sample vergleichsweise selten finden – und dies nicht zuletzt deshalb, weil viele Formen devianter Handlungen sich einer bewussten Planung durch die Akteure/innen von vornherein entziehen – wobei diese Handlungen zumeist als „nicht eigentlich gewollt“, sondern eher als Folge einer subjektiv erlebten Notlage, häufig begleitet von starker affektiver Erregung, dargestellt werden.

In dem Beitrag von Ehret et al. (in diesem Band) wurde bereits angesprochen, dass aufgrund der Ergebnisse der quantitativen Analysen innerhalb unserer Studie die Auswirkung von Interventionen sozialer Kontrollinstanzen auf deviantes Handeln eher dahingehend eingeschätzt wird, dass diese Instanzenkontakte – etwa über den Weg einer beruflichen Benachteiligung – mehr zur Persistenz der Devianz und zu sekundärer Delinquenz beitragen als zu einer Abkehr von abweichendem Verhalten.

Die ersten Auswertungen der qualitativen Interviews lassen darüber hinaus erkennen, dass Eingriffe bzw. Sanktionen durch soziale Kontrollinstanzen auch auf direktem Wege – also außerhalb von Effekten über die berufliche Entwicklung – so gut wie gar nicht dazu beigetragen haben, dass Betroffene eine Abkehr von deviantem Verhalten dauerhaft intendiert oder gar realisiert hätten. Im folgenden Fall etwa wurde von einer polizeilichen Intervention nach einem Diebstahl von drei Schachteln Zigaretten berichtet:

„B: ... und so mit Polizeiwagen zur Wache hin und so, und das nur wegen drei Schachteln Zigaretten, also naja, nech. (...)

I: Wie war das dann damals für dich so, dieses Ereignis?

B: Ja, also ich hab' mir geschwor'n, ich mach's nie wieder, und ich hab's auch nie wieder gemacht. Und ja, meine Mutter hat mich abgeholt, und seitdem ist das Thema für mich gegessen.

I: Hmm, wie war das so für Dich dann, da zu stehen und – ?

B: Ja, schlimm.“

Dieser Vorfall wurde zwar als ausgesprochen „peinlich“ erlebt und führte zunächst zu dem Vorsatz, ein solches Delikt nicht wieder zu begehen, realisiert wurde dies jedoch nur für kurze Zeit. Andere und zum Teil sehr viel schwerere Straftaten kennzeichnen hingegen den weiteren Verlauf der Biographie.

3.3 Biographische Rekonstruktionen devianter Episoden

Für die weitere Entwicklung der Jugendlichen, die eine Abkehr von deviantem Handeln realisiert haben, ist unter anderem von Bedeutung, auf welche Weise

sie die früheren devianten Episoden retrospektiv in das eigene Selbstkonzept und damit in die eigene Biographie integrieren. Der interaktionistischen Annahme folgend, dass das Selbstkonzept eines Individuums als Bestandteil seiner Identität nicht als statisches oder zu einem bestimmten Zeitpunkt „abgeschlossenes“ Phänomen zu begreifen ist, sondern dass personale und soziale Identität als „balancierende“ Konstrukte immer wieder neu in Interaktionen ausgehandelt und realisiert werden (vgl. Krappmann 1969; Mead 1974), muss auch die Integration devianter Phasen in das Selbstkonzept als Prozess begriffen werden, der einer andauernden Dynamik unterliegt, die sich auf Identität und Selbstkonzept auswirkt und damit ebenfalls auf die Rekonstruktion der eigenen Biographie zu bestimmten Zeitpunkten im Lebensverlauf – wobei dieser letzte Aspekt auch für die Methode der empirischen Erhebung von Biographien von Bedeutung ist. Unsere qualitative Panel-Studie gestattet es gerade in diesem Zusammenhang, unterschiedliche Biographieversionen der Befragten, die im Rahmen der verschiedenen Befragungswellen rekonstruiert wurden, vergleichend aufeinander zu beziehen und damit Aufschlüsse über die Dynamik zu erhalten, der die retrospektive Deutung devianter Phasen im Lebensverlauf unterliegt.

In vielen Fällen ist dabei zu beobachten, dass mit einer fortschreitenden Zeit, die durch konformes Handeln geprägt ist, die frühere deviante Phase mehr und mehr verharmlost wird und subjektiv an Bedeutung verliert.

Jedoch ist dies keinesfalls immer der Fall. Die Interviewpartnerin Kerstin schilderte z.B. eine Phase ihrer Biographie, in der sie zum Teil schwere Diebstahls- und Betrugsdelikte beging (bisweilen zusammen mit anderen in organisierter Form), während eines Interviews, das zeitlich in diese Phase fiel, folgendermaßen:

„B: Schlimm oder so hab' ich eigentlich nichts empfunden so. ... Aber das war ja für mich – also ich musste ja – ich musste ja an mich denken, und wie's den anderen geht, war mir eigentlich – ehrlich gesagt so, wenn ich die nicht kannte, war's mir eigentlich völlig egal, ne. Und ich musste ja an mich denken, dass ich irgendwas zu essen hab' oder so, oder Geld oder so.“

In einem zwei Jahre später geführten Interview wird dann deutlich, dass sich nach einer inzwischen erfolgten Abkehr von Devianz mit dem neuen Selbstkonzept dieser Befragten als „Aussteigerin“ eine nachträgliche Umdeutung ihrer devianten Phase verband, die sie retrospektiv einerseits als weitaus gefährlicher für die Realisierung ihrer Zukunftspläne einschätzte als in dem früheren Interview, andererseits aber auch als weniger schädlich für konkrete andere Personen und damit weniger belastend für sich selbst, wodurch diese Phase leichter in das neue Selbstkonzept integrierbar war:

„B: Mein Leben wär' zu Ende gewesen, hätten die mich bei irgend so'm Scheiß (erwischt), ne. Ich hätt's nie wieder in'n Griff gekriegt, wahrscheinlich mit 'ner Vorstrafe oder so, da hätt' ich nicht als Kellnerin mit Geld arbeiten dürfen, das hätten die gleich (verhindert), ne. Also von daher denk' ich, war's wirklich gut für mich, dass die mich nicht erwischt haben, ne. So hab' ich's alleine wieder geregelt gekriegt, ne. Und ich hab' da vielleicht jemandem Schaden zugefügt, aber jetzt keiner bestimmten Person, ne. Wir haben viel Kreditkartenbetrug gemacht und auch, äh, Scheckbetrug und (Firmenname) hab' ich hoch angeschissen, ne. Als ich da als Kassiererin war, das war der größte Fehler des Unternehmens (lacht), aber ja, wir haben das aber auch so (Firmenname-)mäßig voll aufgebaut, ne. (Name eines Einkaufszentrums) und so, überall saßen unsere Leute so, da haben wir alles so durch die Kasse gejagt, und da haben wir richtig Mist gemacht, ne.“

Die biographische Konstruktion der späteren Version dieser devianten Phase, in der die Befragte die Delinquenz als schwerer und für die eigene Lebensplanung gefährlicher darstellt, ist geprägt von der Überzeugung, den „Ausstieg“ bereits geschafft zu haben, und die Intention, sie zu entdramatisieren, um sich vor Stigmatisierungen zu schützen, tritt demgegenüber eher in den Hintergrund. Dass sie gleichzeitig darauf verweist, in der Regel „keiner bestimmten Person“ geschadet zu haben, verweist demgegenüber – wie gesagt – auf einen Mechanismus, ihr Selbstkonzept als weniger problematisch darzustellen. Insgesamt schildert sie also in zeitlicher Distanz zu ihrer abweichenden Phase ihre Devianz als für sich selbst wesentlich riskanter, und insofern mag sie hier auch dichter an dem früheren Erleben zurzeit dieser Phase liegen als in dem früheren Interview (vgl. hierzu Böttger 1999a; 2000), aber auch als weniger schädlich für andere, wodurch sie sich wiederum als „sozialverträglicher“ oder „fairer“ darstellt.

Möglich wäre darüber hinaus, dass die Darstellung des höheren Grades der früheren Delinquenz auch den Effekt haben sollte, den Weg aus der Devianz hinaus als schwieriger darzustellen, und damit die Tatsache, es geschafft zu haben, als „verdientvoller“ (leider können diese Spekulationen jedoch mit Hilfe des Interviewmaterials empirisch nicht weiter geprüft werden).

Aber es ist – wie bereits betont – eher selten der Fall, dass deviante Phasen von Jugendlichen, die sich als „Aussteiger“ von ihnen distanzieren, mit fortschreitender Zeit als schwerwiegender oder risikoreicher dargestellt werden. Zumeist überwiegt auch in der größeren zeitlichen Distanz zu den Ereignissen eine verharmlosende Darstellung – oder eine Schilderung als jugendlicher Streich, wie im Beispiel des folgenden Interviewpartners:

„B: Wir ham auch schon mal ‘n Trecker geklaut.

I: Mmh.

B: Aber, ach, das ist – das war schon viele Jahre her. Da sind wir auf ‘er Zelt disco gewesen, und mit ‘m Fahrrad nach Hause, und keiner konnt’ mehr Fahrrad fahren. Dann war da so ‘n Trecker eingemauert für die Melkmaschine. Und dann ham wir den kurzgeschlossen und da sind wir damit dann durch ‘s Dorf gefahren hier, ne. Ab nach Hause. Fahrräder hinten drauf geklemmt und denn pücht, no Hus. Inne Seite rein und nach Hause denn.

I: Mmh.

B: Ich mein’, da ham wir gut drüber gelacht, aber das war für mich jetzt auch nicht groß ‘n Verbrechen. Also eigentlich ist es ja ein -

I: Was habt Ihr schließlich mit dem Trecker gemacht?

B: Den ham wir abgestellt. Und der hat dann die Kabel abgerissen da und dann abgehaun.

I.: Mmh.

B: Weil ‘n anderer Bauer hinterherkam, der fuhr aber ‘n bisschen schneller (lacht). Aber ist schon viele Jahre her. Oh, da war ich 15 oder 16. Oh, acht Jahre.“

Ob eine deviante Phase oder Handlung im Nachhinein als schwerwiegend oder eher harmlos dargestellt wird, dürfte unter anderem davon abhängen, wie sie zurzeit ihres Ausübens erlebt wurde (was nicht unbedingt heißt, dass sie in früheren Interviews so dargestellt wurde; auch hier können Selektions- und Filterungsprozesse wirksam gewesen sein). Ein als solcher verübt und auf diese Weise erlebter jugendlicher „Streich“ mag auch zu späterer Zeit eher in dieser Form dargestellt werden. Eine „harte“ delinquente Handlung oder Phase

dagegen, die mit Etikettierungs- und Stigmatisierungsprozessen, häufig mit Unsicherheit und Selbstzweifeln verbunden ist, unterliegt offensichtlich selbstschutzbedingten Verharmlosungstendenzen bei einer Darstellung, die in geringer zeitlicher Distanz erfolgt, während diese Tendenzen bei späteren Interviews nach einer erfolgreichen Abkehr von der Devianz unter Umständen nicht mehr oder in geringerem Maße wirksam sind.

4. Resümee

Nur einige der im Sample unserer qualitativen Panel-Studie identifizierten Verlaufstypen von Delinquenz beschreiben ein durchgängiges abweichendes Handeln in den Biographien der Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen, und auch nur einige der Interviewpartner/innen selbst sind solchen Typen einer persistenten Devianz zuzuordnen. Diesen stehen andere Jugendliche gegenüber, die von konformen Handlungsmustern berichteten oder ausschließlich oder vorrangig durch Bagatelldelikte aufgefallen sind. Bei wieder anderen – und diese Gruppe stand im Zentrum der hier betrachteten Analysen – beschränkte sich eine zum Teil schwerwiegende Devianz auf einzelne Episoden, nach denen eine Abkehr von deviantem Handeln erfolgte.

Für diesen Prozess der „desistance“ ließen sich verschiedene Motive und Strukturen identifizieren, von denen hier einige exemplarisch vorgestellt wurden: Die Abkehr von Devianz kann erfolgen, wenn ein „Rückzug“ der Akteure/innen ins Privat- bzw. Familienleben geplant oder realisiert wird, wenn ein höheres Lebensalter mit einem höheren beruflichen und sozialen Status einhergeht, dessen Erhalt mit strafbaren Handlungen gefährdet wäre, sie kann aber auch das Ergebnis einer bewussten Entscheidung sein, die – neben anderen Möglichkeiten – z.B. auf einer Art „Kosten-Nutzen-Kalkulation“ beruht. Der Einfluss sozialer Kontrollinstanzen über Strafen oder andere Interventionen scheint weniger zu einer Abkehr von Devianz beizutragen, was auch die Ergebnisse unserer quantitativen Analysen nahe legen (vgl. Ehret et al. in diesem Band).

Aber auch für Interventionsstrategien, die an der Entwicklung moralischer Werte oder eines „Unrechtsbewusstseins“ der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ansetzen, finden sich in den ersten Untersuchungen zur Abkehr von Devianz nur wenig Ansatzpunkte. In den meisten Fällen haben der Wunsch nach einem „geregelten Familienleben“, das zu hohe Risiko eines Statusverlustes oder manchmal auch eine bewusst gefällte Entscheidung zur Abkehr von Devianz beigetragen, bei der nur sehr selten Aspekte moralischer oder rechtlicher Art angeführt wurden.

Entscheidend hierbei ist, dass viele der befragten Haupt- und Sonderschulabsolventen/innen sich selbst als sozial benachteiligt erleben, wozu neben der Benachteiligung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt die generell geringeren Chancen der Teilhabe an der Gesellschaft und ihren materiellen Werten ihren Beitrag leisten. Devianz, die aus der Situation benachteiligter Jugendlicher heraus erfolgt, wird von diesen häufig gerade deshalb nicht als „verwerflich“ gedeutet. Dafür spricht auch die Erkenntnis, dass unter bestimmten Umständen frühere deviante Episoden in einer „sicheren“ zeitlichen Distanz, aus einer konformen und daher weniger stigmatisierbaren Phase heraus, nicht mehr verharmlost, sondern als „legitime“ Reaktionen auf Benachteiligung oder sogar als Widerstand gegen gesellschaftliche Zwänge dargestellt werden. Wir

konnten ein solches Muster bei mehreren „desistors“ beobachten, was zudem im Einklang steht mit einigen Biographien von Jugendlichen mit einer persistenten Devianz, deren Widerstand gegen als ungerecht erlebte Normen nicht aufgrund einer bewusst gefällten Entscheidung unterlassen, sondern fortgesetzt wurde. Obgleich wir von der Entwicklung eines in dieser Hinsicht wachsenden Widerstandspotentials unter Jugendlichen in Deutschland im Vergleich zu verschiedenen anderen Gesellschaften (vgl. z.B. Dubet/Lapeyronnie 1994) noch nicht sprechen können, deuten sich hier zumindest Ansätze einer individuellen Auflehnung gegen soziale Ungleichheit an (vgl. Böttger/Seus 2000).

Sicherlich haben unsere Analysen im gegenwärtigen Stadium nur einige von vielen möglichen Mustern des Ausstiegs aus Devianz identifiziert. Dass aber sehr früh Wege ins Auge fallen, die sich jenseits moralischer und rechtlicher Überlegungen z.B. auf einer Risikoabschätzung oder einer Kosten-Nutzen-Analyse begründen, die also deutlich darauf verweisen, dass eine Abweichung von strafrechtlichen und anderen gesellschaftlichen Normen nicht als „Unrecht“, sondern als wenig erfolgversprechend gedeutet wird, ist u.a. eine Konsequenz der sozialen Benachteiligung innerhalb des Gesellschaftssystems: Wo gesellschaftliche Normen für soziale Ungleichheit sorgen, kann ihre Einhaltung auch als pädagogisches Ziel oft nicht mehr Bestand haben.

Literatur

- Blumenstein, Alfred/Cohen, Jacqueline / Roth, Jeffrey, A. / Visher, Christy A. (eds.) (1986): *Criminal Careers and Career Criminals*. Washington: National Academy Press
- Böttger, Andreas (1998): *Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen*. Baden-Baden: Nomos
- Böttger, Andreas (1999a): *Das rekonstruktive Interview. Methodologischer Hintergrund, methodische Konzeption und Möglichkeiten der computergestützten qualitativen Auswertung*. In: Bolscho, D. / Michelsen, G. (Hrsg.): *Methoden in der Umweltbildungsforschung*. Opladen: Leske und Budrich, 63-78
- Böttger, Andreas (1999b): *Formen und Verläufe jugendlicher Devianz. Erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie. Ein „Werkstattbericht“*. Skript zu einem Vortrag auf der Jahrestagung des Norddeutschen Kriminologischen Gesprächskreises in Betzendorf bei Lüneburg
- Böttger, Andreas (2000): *Die Weiterentwicklung von Theorien auf der empirischen Grundlage „rekonstruktiver Interviews“*. In: Finkbeiner, C. / Schnaitmann, G. W. (Hrsg.): *Lehren und Lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Reihe Innovation und Konzeption*. Donauwörth: Ludwig Auer
- Böttger, Andreas / Seus, Lydia (2000): *Zwischen Überanpassung und Devianz. Hindernisse auf dem Weg in eine „Normalarbeitsbiographie“ bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen (Arbeitstitel)*. In: Mansel, J. / Ulbrich-Herrmann, M. / Schweins, W. (Hrsg.): *Lebenswelten und Perspektiven junger Menschen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung (Arbeitstitel)*. Weinheim und München: Juventa (in Vorbereitung)
- Bolscho, Dietmar / Michelsen, Gerd (Hrsg.) (1999): *Methoden in der Umweltbildungsforschung*. Opladen: Leske und Budrich
- Cornish, Derek B. / Clarke, Ronald V. (eds.) (1986): *The Reasoning Criminal*. New York: Springer
- Cromwell, Paul F. / Olson, James N. / Avary, D'Aunn Webster (1989): *Breaking and Entering*. London: Sage
- Cusson, Maurice / Pinsonneault, P. (1986): *The Decision To Give Up Crime*. In: Cornish, D. B. / Clarke, R. V. (eds.): *The Reasoning Criminal*. New York: Springer

- Dietz, Gerhard-Uhland / Matt, Eduard / Schumann, Karl F. / Seus, Lydia (1997): „Lehre tut viel ... „, Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Münster: Votum
- Dubet, Francois / Lapeyronnie, Didier (1994): Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Farrall, Stephen / Bowling, Benjamin (1999): Structuration, Human Development and Desistance from Crime. *British Journal of Criminology* 2/99, 253-268
- Finkbeiner, Claudia / Schnaitmann, Gerhard W. (Hrsg.) (2000): Lehren und Lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Reihe Innovation und Konzeption. Donauwörth: Ludwig Auer
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society*. Cambridge: Polity Press
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim und München: Juventa
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Milieus. Weinheim und München: Juventa
- Hurrelmann, Klaus (1997): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa
- Krappmann, Lothar (1969): *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Mansel, Jürgen / Ulbrich-Herrmann, Matthias / Schweins, Wolfgang (Hrsg.) (2000): Lebenswelten und Perspektiven junger Menschen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung (Arbeitstitel). Weinheim und München: Juventa (in Vorbereitung)
- Matt, Eduard (1995): Episode und „Doppel-Leben“: Zur Delinquenz Jugendlicher. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 3/95, 153-164
- Matt, Eduard (1999): Jugend, Männlichkeit und Delinquenz. Junge Männer zwischen Männlichkeitsritualen und Autonomiebestrebungen. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3/99, 259-276
- Mead, George Herbert (1974): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Mischkowitz, Robert (1993): *Kriminelle Karrieren und ihr Abbruch. Empirische Ergebnisse einer kriminologischen Langzeituntersuchung als Beitrag zur „Age-Crime-Debate“*. Bonn: Forum-Verlag Godesberg
- Ohder, Claudius (1992): *Gewalt durch Gruppen Jugendlicher*. Berlin: Hitit
- Warr, Mark (1998): Life-Course Transitions and Desistance from Crime. *Criminology* 2/98, 183-216